

29. April 1983

- Es gilt das gesprochene Wort -

Herr Bundespräsident,
verehrter und lieber Herr Körber,
meine Damen und Herren,

es ist leicht, auf die Bundesrepublik Deutschland stolz zu sein. Sie ist ein freies Land, nun schon 34 Jahre lang, ja mehr, denn die drei Jahre vor ihrer Gründung darf man wohl mitrechnen. Eine der wichtigsten Entscheidungen für ihre Freiheit ist ohnehin vor der Gründung der Bundesrepublik getroffen worden: von Ludwig Erhard, dem damaligen Direktor für Wirtschaft in der Verwaltung des Zwei-, später Drei-Zonen-Wirtschaftsgebiets, als er zum Entsetzen vieler, sogar mancher Amerikaner, zugleich mit der Währungsreform die Rationierung aufhob. Das war "Deregulierung", ein wichtiges Wort, von dem noch zu sprechen sein wird. Übrigens zeigt Erhards Entscheidung, dass Freiheit und Wohlstand zusammenhängen. Das Gegenteil zumindest ist richtig: Unfreiheit bedeutet in der Regel selbstverschuldete Armut. Die Bundesrepublik ist also auch ein reiches Land. Manchmal fragt man sich, ob sie nicht zu reich, oder doch zu verliebt in ihren Reichtum ist. Schließlich bricht die Welt nicht zusammen, wenn die Steigerung der Reallöhne mal hinter der ohnehin niedrigen Inflationsrate hinterherhinkt. Das muss unser Land vielleicht noch lernen, dass man auch mit langsamem Wachstum leben kann. Selbst langsames Wachstum verlangt allerdings ein drittes, die Weltoffenheit. Und die Bundesrepublik ist ein weltoffenes Land. Nicht nur Diplomaten, sondern vor allem Unternehmer aus der Bundesrepublik findet man in allen Teilen der Welt. Deutsche Schulen sind vielleicht ein wenig ungleichmäßig über die Welt verteilt, mehr als 90 in Paraguay, eine einzige in den USA; aber deutsche Dinge gibt es überall. Zudem sind diese deutschen "Dinge" nicht nur Autos und Chemieprodukte und Maschinen zur Herstellung von Filterzigaretten, sondern sie haben auch Namen, Günter Grass, Rolf Liebermann, Carl Friedrich von Weizsäcker - und manchen anderen, der mit Kurt Körber und dem von ihm geschaffenen Bergedorfer Gesprächskreis verbunden ist.

Kurt Körber, den wir heute feiern, hat zu allen drei Entwicklungen seinen Beitrag geleistet - zur Freiheit, zum Wohlstand und zur Weltoffenheit. Er hat dies auf die ihm eigene, unverwechselbare Art getan: als "Anstifter" wie er selber es vorzugsweise nennt. Kurt Körber ist ein Erfinder. Sein helles, immer waches Gesicht hat das, was mit einem alten deutschen Wort "Witz" genannt wird. Seine schlangenschnell aus den Lippen blitzende Zunge verrät, dass er wieder einmal darüber nachdenkt, wie man etwas besser machen kann. Da sieht er ein Pärchen auf einem Motorrad neben seinem Auto an einer Ampel. Die beiden tun ihm leid, denn unter ihren Schutzhelmen erstickt jedes Wort. Also fragt er sich, ob man nicht Abhilfe schaffen kann, und erfindet prompt eine Art Rede- und Hörrohr, das auch unter Schutzhelmen Platz hat. Es soll Ehepaare geben, die sich sogar zu Hause durch das Körber-Rohr zarte Dinge zuflüstern, die die Nachbarn nicht hören sollen. Man kann es verstehen angesichts der dünnen Wände in neuen Häusern. Aber die Geschichte ist ernster. Kurt Körber hat immer Dinge erfunden. In seinem Kopf war stets die erste Frage: was kann man da tun? Die Sendereinstellung bei Radios (Mitte der 20er Jahre wohl gemerkt)? Da muss es doch etwas geben. Das Sortieren von Orientzigaretten, so dass die Beschriftung oben ist? Das muss doch möglich sein. Die Produktion von Filterzigaretten? Das lässt sich machen.

Unter Kurt Körbers Erfindungen ist eine, die aus der Rolle fällt. Das ist der Bergedorfer Gesprächskreis zu Fragen der freien industriellen Gesellschaft. Das ist, wie der Name sagt, ein Gesprächskreis. Man hört zu oder spricht und am Ende ist man klüger oder nicht; jedenfalls lassen die Ergebnisse sich nicht messen. Sicherlich, ich kann sagen, dass der Gesprächskreis mich über die Jahre hin ungemein bereichert hat. Auch kenne ich ein paar andere, für die das selbe gilt. Wenn dreißig Menschen am Nachmittag in jenem schönen Saal des Bergedorfer Schlosses zusammenkommen, um miteinander bis Mitternacht und manchmal auch länger zu reden - über wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische Fragen -, dann tun sie das, um zu lernen.

Der Bergedorfer Gesprächskreis existiert seit 1961. In den letzten zehn Jahren hat Kurt Körber ihm eine weit über die deutschen Grenzen hinausreichende Rolle gegeben. Diese Rolle ist einmal europäisch. Mittlerweile kennt man den Namen "Körper" nicht nur in Brüssel. Ich hoffe, ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, dass im Rahmen des Bergedorfer Gesprächskreises gerade jetzt eine europäische Initiative erwogen wird, die mehr verspricht als manche offizielle Tat. Das ist es ja, was einen Gesprächskreis so ergiebig macht: dass er jenseits aller Instanzen gedankliche Schneisen schlagen kann. Das hat Kurt Körper auch in Osteuropa, vor allem in der Sowjetunion getan. Der Unternehmer Körper hat nie einen Zweifel daran gelassen, wohin er gehört; es ist kein Zufall, dass er sein Unternehmen schon frühzeitig in die USA diversifiziert hat. Er hat aber auch nie einen Zweifel daran gelassen, dass der Frieden eine aktive Aufgabe ist. Frieden passiert nicht; er muss geschaffen werden. Die Brücken, die der Bergedorfer Gesprächskreis zwischen Ost und West geschlagen hat, sind haltbar. Sie halten auch heute, in einem kälteren Klima noch. Sie sind ein Muster für das, was Entspannung eigentlich heißen sollte: die Suche nach gemeinsamen Interessen, ohne je einen Zweifel daran zu lassen, dass wir andere Werte haben als kommunistische Staaten und dass wir unseren Maßstab der Menschenrechte auch an ihr Tun anlegen.

Manchmal, wenn ein Bergedorfer Gespräch sich so richtig festgefahren hat, oder mehr noch, wenn es in entfernte Irrelevanzen entwichen ist, frage ich mich, was wohl in Kurt Körbers Kopf vorgeht. Gewiss, als er einmal einem Gesprächskreis über Fragen des Alterns zugehört hatte, ging er gleich daran, die Gerontologie zu fördern und das Bergedorfer Haus im Park zu errichten. Aber im Ganzen zeigt der Gesprächskreis, dass Körper mehr ist als ein Erfinder. Er will seinen Beitrag dazu leisten, dass unser Gemeinwesen informierter, bewusster, durchdachter seinen Weg sucht.

Das geht übrigens nur, weil der Bergedorfer Gesprächskreis eine für die Bundesrepublik leider seltene Eigenschaft hat: er ist unabhängig. Wer das Wort bei uns verwendet, meint in der Regel, dass alle Parteien da vertreten sind; eben das aber meine ich nicht (obwohl auch das zutrifft). Die Gouverneure der BBC sind unabhängig; Richter sind unabhängig; der Bundespräsident ist unabhängig - sie alle sind nämlich Menschen, die über das Parteiliche hinausgewachsen sind, deren Horizonte weiterreichen, auch wenn sie natürlich ihre eigenen, oft parteilichen Überzeugungen haben. Unabhängigkeit ist eine Tugend, nicht Ergebnis einer Proporzabmachung. Schon die Bereitschaft zuzuhören und auf den anderen einzugehen, zeigt in diesem Sinne Unabhängigkeit. Bei den Bergedorfer Gesprächen verlieren überdies alle Zugehörigkeiten nach ein paar Stunden ihre Bedeutung; es geht dann nur noch um die Frage, die gerade zur Diskussion steht, europäische Kultur, Sozialstaat, Wirtschaftspolitik in der Krise, Entspannung, was immer. Das Wort "politische Kultur" geistert ja heute herum, ohne immer einen klaren Sinn zu haben. Es bedeutet die vorherrschenden politischen Grundhaltungen, Konflikt oder

Konsens, Teilnahme oder Abstinenz, Toleranz oder Dogmatismus, dann auch Gelabere oder Klarheit, gestelzte Exklusivität oder Bürgernähe, und eben Parteienproporz oder Unabhängigkeit. Durch den Bergedorfer Gesprächskreis hat Kurt Körber im besten Sinne einen Beitrag zur Entwicklung der deutschen politischen Kultur geleistet.

Ohnehin ist es ganz unzulänglich, Kurt Körber als Erfinder zu beschreiben. Er ist zumindest auch Unternehmer. Schon als Schuljunge war er es, der Radios bastelte und am Ende zwei Erwachsene beschäftigen musste, um den Bedarf seiner Kunden zu decken; das Unternehmen hat sein Studium finanziert. Heute sind die Hamburger Universelle-Werke, aus denen die Abkürzung HAUNI stammt, ein weltweites Unternehmen. Aber Kurt Körber gehört zu jenen Unternehmern, die in der angelsächsischen Welt zahlreicher sind als in Deutschland und die nicht nur ihr Unternehmen erweitern, sondern den Erfolg des Unternehmens den Mitarbeitern, der Gemeinde, in der sie tätig sind, und dann dem Gemeinwesen im weiteren Sinne zugute kommen lassen. Durch Vermögensbeteiligung und ein eigenes System der Mitbestimmung hat Körber das in den Hauni-Werken getan. Man möge mir die Bemerkung nicht verübeln, aber mir scheint, dass Mitbestimmung und Vermögensbildung in Gesetzen schlecht, in wirklichen Unternehmen dagegen gut aufgehoben sind. Auch hier ist unser Land noch viel zu verstaatlicht. Auch hier hat die Marktwirtschaft noch nicht zur Marktgesellschaft geführt.

Der Begriff der Marktgesellschaft mag überraschen. Er lässt sich indes leicht erklären. Markt, das heißt Initiative, Dezentralisierung, Autonomie, und vor allem das freie Zusammenwirken der kleinen Einheiten zum gemeinsamen Wohl. In der Tat ist das Gemeinwohl wahrscheinlich immer ein Ergebnis des freien Zusammenwirkens dezentraler Einheiten. Niemand hat ja die Gewissheit gepachtet, die bestimmt, was richtig ist und was falsch. Wenn immer jemand für sich in Anspruch nimmt, dass er diese Gewissheit hat, ist Vorsicht am Platze. Das gilt insbesondere dann, wenn der Anspruch auf Gewissheit von denen ausgeht, die die Hebel der Macht bedienen. In demokratischen Gemeinwesen wird dieser Anspruch durch Parlamente, Wahlen, eine freie Presse und andere Mittel gebändigt. Aber das reicht nicht. Am Ende ist eine Demokratie nur so stark wie die Menschen, die sie tragen, und die Menschen sind nur dann stark, wenn sie Spielraum zur Bewegung, zum eigenen Tun haben.

Es ist schade, dass das Wort "Markt" so sehr auf wirtschaftliche Verhältnisse beschränkt worden ist; es ist nämlich mindestens so wichtig in einem weiteren gesellschaftlichen Sinn. Auch für eine freie Gesellschaft gilt, dass sie nur dann den Namen verdient und die Wohlfahrt ihrer Bürger steigert, wenn sie auf dem ungeplanten Zusammenspiel autonomer Institutionen beruht. Autonomie ist im staatlichen Bereich schwer zu haben, wenn auch manches möglich und andernorts wirklich ist; was bei uns noch fehlt: die Reduzierung des öffentlichen Dienstes auf Hoheitsaufgaben, Globalzuweisungen an staatlich finanzierte Einrichtungen, die Transformation des Staates von der Planungs- und Verwaltungsbehörde zum Rechnungshof. Auch das wäre eine wünschenswerte Form der Deregulierung. Aber deren Möglichkeiten bleiben immer begrenzt. Wichtiger ist, dass nicht-staatliche Institutionen mit denen des Staates konkurrieren, wenn sie schon nicht an deren Stelle treten. Jedermann weiß heute, wie segensreich die privaten Schulen insbesondere für Kinder wirken, die sich nicht ohne weiteres im Einheitsbrei des staatlichen Schulwesens durchsetzen können. Es ist erfreulich, dass nun auch Anfänge einer privaten Universität entstehen. Gäbe es nur ein halbes Dutzend, dann würden die übrigen Hochschulen sich von selbst reformieren! Dass im Sozialbereich private Initiative an die Stelle ebenso teurer wie unwirksamer Staatsdienste treten muss, ist kein Geheimnis mehr. Es fällt nicht schwer, Aufgaben aufzuzählen, die nur dann sinnvoll erfüllt werden können, wenn sie auf Initiative von unten beruhen.

Alle diese Aufgaben kosten indes Geld. Zumindest verlangen sie Startkapital. Solche Investitionen lassen sich nur aufbringen durch die Tätigkeit von Stiftungen. Stiftungen aber verlangen unternehmerische Entscheidungen wie sie Kurt Körber getroffen hat. Die Körber Stiftung ist heute in der Lage, pro Jahr beinahe 5 Millionen DM für kulturelle und soziale Zwecke auszugeben. Neben dem Bergedorfer Gesprächskreis und dem Altenheim in Bergedorf gehören zu den großen Ausgabeposten der Körber Stiftung der Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten, der Liebermann-Preis für Opernkomponisten, die Fellowship zum Austausch junger amerikanischer und deutscher Arbeitnehmer. Auch die Stiftung wird ganz und gar unabhängig verwaltet, wie das selbstverständlich ist.

Stiftungen stehen in Deutschland, und eigentlich in ganz Europa, vor zwei zusammenhängenden Schwierigkeiten. Die erste ist, dass der Igel Staat immer schon da ist, wenn der Hase Stiftung angekeucht kommt. Allerorten teilen sich Stiftungen Aufgaben mit dem Staat, und das ist nicht nur unbefriedigend, sondern es entmutigt auch potenzielle Geldgeber. Als ich vor neun Jahren die London School of Economics and Political Science übernahm, erhielt die Hochschule über 80% ihres Einkommens vom Staat; heute sind es noch 40%. Das war ein schmerzhafter Prozess, den ich niemandem empfehlen möchte. Immerhin hatte er diese gute Seite, dass private Geldgeber in zunehmendem Maße erkannt haben, dass die Institution nun von ihrer Bereitschaft zu helfen abhängt. Sie schütten nicht mehr ihren Beitrag in das große Fass staatlicher Gelder, sondern sie sind sichtbar selbst tätig. In Deutschland wird der Rückzug des Staates wohl nicht im Bildungswesen, sondern im Sozialbereich beginnen. Hoffen wir, dass es genug Stiftungen gibt, um hier neue und sinnvollere Wege zu gehen als der Staat sie je gehen kann!

Das hängt allerdings mit der anderen Schwierigkeit zusammen, die darin liegt, dass es Stiftungen in ganz Europa nicht eben leicht gemacht wird. Der Staat scheint seine Vorrechte auch dadurch sorgsam zu hüten, dass er Einzelne nicht sonderlich ermutigt, Stiftungen ihr Geld zu geben. Auch hier ist Raum für viel Deregulierung. Vor allem im Steuerrecht kann gar nicht genug getan werden, um privaten gemeinnützigen Stiftungen das Leben leicht zu machen, wenn wir wollen, dass die Gesellschaft, in der wir leben, eine Marktgesellschaft wird.

Lasst hundert Stiftungen blühen! Aber welchen Zwecken sollen sie dienen? Vom Bildungswesen und vom Sozialbereich war schon die Rede. Doch im Grunde ist die Frage falsch gestellt. Stiftungen setzen sich ihre Zwecke selber. Je unabhängiger sie sind, desto eher lässt sich erwarten, dass ihr Konzept ein sinnvolles Resultat erbringt. Wenn sie mich allerdings fragen, wofür ich die nächste Million ausgeben würde, wenn ich darüber zu verfügen hätte, dann wäre meine Antwort: für die Deregulierung selbst. Ein paar intelligente Leute sollten darangehen, überflüssige oder ärgerliche staatliche Regelungen in der Bundesrepublik und ihren Ländern einmal zusammenzustellen und die Liste zu veröffentlichen. Dann können diejenigen, in deren Verantwortung es liegt, daran gehen, solche Regelungen Schritt für Schritt abzubauen.

Neulich kam ich zu einem Freund und stellte mit Entsetzen fest, dass die herrliche, über zwei Meter hohe Hecke rings um seinen Garten auf fünfzig Zentimeter heruntergeschnitten war. Er erzählte mir, es gebe eine Regelung, wonach Grundstücke an Wohnstraßen-Kreuzungen keine Hecken haben dürfen. Da kann man nur sagen: weg damit! Nicht mit der Hecke, sondern mit der Verordnung, und liebend gerne würde ich Dutzende von anderen Verordnungen, ja Gesetzen gleich mit wegwerfen.

Vom Ingenieur, vom Unternehmer, vom Stifter und vom Anstifter Kurt Körber war hier schon die Rede; indes wäre das Loblied ganz unvollkommen ohne ein Wort über den musischen Menschen Körber. Der Liebermann-Preis ist schon erwähnt worden. Die Brahms-Gedächtnisstätte hätte man hinzufügen können. Über den der Welt verlorengegangenen Sänger Körber schweige ich vielleicht lieber. Aber nicht schweigen kann ich von dem Porträtierer. Als solchen habe ich Kurt Körber kennen gelernt. Er kam zu mir nach Konstanz und malte mein Konterfei mit derselben Intensität und demselben Erfindungsreichtum mit dem er alles tut. In seiner Galerie fanden sich, bevor er die Bilder verschenkte, viele. Helmut Schmidt, Kurt Körbers Freund seit vielen Jahrzehnten, sieht unter Körbers Pinsel sehr stramm und fast militärisch aus; vielleicht war er gerade Verteidigungsminister oder jedenfalls Hamburger Innensenator. Mein eigenes Konterfei erscheint vor einem expressionistischen Flickenteppich von Farben, was auch seinen guten Sinn hat. In seinem Selbstporträt sieht sich Kurt Körber viel gemessener als er in Wahrheit ist.

Denn ich möchte gerne annehmen, dass die Auszeichnung, die Kurt Körber heute zuteil wird, dem Gesamtkunstwerk dieses Mannes gilt (wenn ich auf solche Weise den Wagnerschen Titel der von ihm finanzierten Ausstellung missbrauchen darf). Kurt Körber ist aus dem Stoff, aus dem freie Gesellschaften gemacht werden. Ich bin nur einer von vielen, die ihm dafür zeit ihres Lebens dankbar sein werden.